

Schon bei seiner Geburt erschreckte Drei-steinerne-Herzen seine Mutter mit einem heiseren Schrei. Dann öffnete er erst ein dunkles, darauf ein helles Auge. Seine Mutter hielt sich, um ihr Entsetzen zu unterdrücken, die Hand vor den Mund. Am nächsten Tag wickelte sein Vater ihn sorgsam in ein dickes Fell und nahm ihn mit, um ihn erst in dem See mit dem klaren Wasser und hernach in dem See mit dem trüben Wasser zu taufen, wie es der Brauch für Kinder mit zwei verschiedenfarbenen Augen vorsieht. Es war ein friedlicher Herbsttag. In dem ruhigen Wasser spiegelte sich die Heiterkeit des Himmels, und selbst der Salzwassersee wurde nicht, wie sonst oft zu dieser Jahreszeit, von einem der plötzlichen geheimnisvollen Unwetter heimgesucht.

Schon bald begleitete der Junge seinen Vater auf die Jagd in den Weiten des Schilfs. Im Alter von fünf Jahren schoss er mit schnellem und sicherem Pfeil eine Ente im Flug. Er wuchs an Kräften und an Geschick, und seine Umgebung bewunderte ihn, doch während sein helles Auge unbeirrt zärtlich in die Welt blickte, beunruhigte das dunkle Auge, das aussah, als sei es immerzu wütend, seine Eltern sehr. Mit sieben Jahren musste er seine Familie verlassen, um seine Ausbildung bei dem alten Schamanen Sanfter Wolf fortzusetzen, der auf halbem Wege zwischen den bei den Seen in den Hügeln lebte. Der Junge folgte ihm auf die nächtliche Jagd nach Lachkröten in den verschlammten Ufern des klaren Sees und auf die ausgedehnten Expeditionen, die dieser unternahm, um Heilkräuter zu sammeln. Er begleitete ihn bei seinen Besuchen in die Dörfer, in denen man ihn vor grossen Ereignissen um seinen Segen bat; er sprach mit ihm gemeinsam die Worte zum Schutze der Kanus aus Schlangenhaut und er lernte die Gesänge - sowohl jene, mit denen man die Krankheitsdämonen vertreibt, als auch jene, die von dem Volk der zwei Seen, den Bailabaikal, erzählen.

Als der Junge sein fünfzehntes Lebensjahr erreicht hatte, befand Sanfter Wolf, dass er nun genügend gestählt sei, einen Drei-Häute Mantel zu tragen.

Gewöhnlich erfolgte die Herstellung eines Kleidungsstückes aus Fell oder Leder nach den Gesetzen der „Hautvermählung“. Eine männliche Haut musste immer mit einer weiblichen gepaart werden. Zu diesem Behufe gerbte man beide Leder gemeinsam, dann hing man sie Seite an Seite mehrere Tage zum Trocknen auf, und erst nach dieser Verlobungszeit durfte man sie mit der geweihten Nadel und dem geweihten Faden zusammennähen. Auf dass die Verbindung eine glückliche werde, sang man während der gesamten Zeremonie des Nähens, dabei lobte und

pries man ihre Schönheit. War ein Kleidungsstück gelungen, so hiessen es die Bailabaikal „gut verheiratet“. Der Mantel eines Schamanen hingegen wurde nach anderen Gesetzen, nämlich aus der Haut von drei frisch getöteten Tieren gefertigt: aus Salm-, Raben- und Fuchshaut. Hier und da klebte noch rosa Fleisch daran und der Nerv, mit dem man die Häute zusammennähte, war noch lebendig. Sie wurden derart grob zusammengefügt, derart gewalttätig und grausam genäht, dass sie leicht zerrissen oder auseinander gingen. Kaum hatte Drei-steinerne-Herzen das monströse Kleidungsstück übergezogen, da begann er auch schon wie ein Dämon zu tanzen. Der Mantel bog sich, bäumte sich auf und schüttelte ihn mit einer ungeheuren, unkontrollierbaren Kraft in alle Richtungen; mal warf er ihn in den Staub, mal erhob er ihn in die Lüfte und nötigte seine armen Glieder zu den sonderbarsten Verrenkungen von unbeschreiblicher Wildheit.

Jeder einzelne Geist, der in dem Mantel steckte, suchte seine Freiheit wiederzuerlangen, und dies umso heftiger, als sie alle in diesem Mantelstück an ihr Gegenteil gebunden waren. Das Fuchsfell sträubte sich vor rasender Wut, die Salmhaut sprang über unsichtbare Flüsse, während die Rabenflügel gleich schwarzen Blitzen voller Zorn die Luft schlugen.

Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang kämpfte der junge Schamane dergestalt; dann, im Morgengrauen des folgenden Tages, sank er zu Boden, über und über zerkratzt und zerbissen, glühend und sich schüttelnd im Fieber. Seine Seele war zerrissen, es schien, als habe sie sich aus seinem armseligen Körper gelöst. Tag für Tag und unter grössten Gefahren legte er nun den Mantel an, und es währte Jahre, bis er diesen all morgendlichen Kampf nicht mehr voller Angst unternahm. In der Zwischenzeit wuchsen seine Kräfte und er wurde Herr über sein Schicksal. Denn ihm, der mit zwei verschiedenen Augen zur Welt gekommen war, oblag es, die Gegensätze zu zähmen und das empfindliche System zwischen menschlicher und tierischer Ordnung im Gleichgewicht zu halten.

Als Sanfter Wolf starb, trat Drei-steinerne-Herzen seine Nachfolge an. Er durchquerte das Land, bis er sich die endlose Weite vertraut gemacht hatte. Er kannte die Sprache der Tiere und Pflanzen und wachte über die Seinen mit unendlicher Güte. Als er selbst gegen Ende seines Lebens spürte, wie die Kräfte ihn verliessen, zog er sich allein in die Berge zwischen den beiden Seen zurück, denn in der Zwischenzeit war kein weiteres Kind geboren worden, welches das Zeichen der zwei Seen in den Augen trug.

Eines Morgens erwachte Drei-steinerne-Herzen unruhig und mit einer düsteren Vorahnung. Zwei Gestalten erklimmen den Pfad zu seiner Höhle. Es waren zwei junge Jäger, energisch, mit kräftigen, biegsamen Körpern. Doch als sie vor ihm standen, gebärdeten sie sich linkisch und mit dem gehörigen ehrfürchtigen Respekt.

„Sei gegrüsst, Grossvater Bär!“ (denn so hiess der Greis unter den Seinen), murmelte der Jüngere und trat von einem Fuss auf den anderen.

Er hob ein eingewickeltes Päckchen an seine Stirn und trat drei Schritte vor, um es dem Alten zu überreichen.

„Sei gegrüsst, Grossvater Bär!“, sagte auch der Zweite und überreichte Drei-steinerne-Herzen ein mit Ziegenmilch gefülltes Horn auf die gleiche Weise.

Dann warteten sie scheu. Auf ihren sonnengebräunten Stirnen tanzten schwarze Locken.

Drei-steinerne-Herzen hielt die Geschenke als Zeichen der Dankbarkeit an seine Brust und gab den Gästen ein Zeichen, sich zu setzen. Das eingewickelte Päckchen enthielt einen Honigkuchen. Nachdem Drei-steinerne-Herzen zwei Brocken der Erde übergeben hatte, desgleichen zwei Tropfen Ziegenmilch aus dem Horn herab geschüttet hatte, nahmen die Männer schweigend die gemeinsame Mahlzeit ein. Das Tal lag friedlich vor ihnen. Das klare Wasser eines Bächleins sang sein fröhliches Lied.

„Grossvater Bär“, begann nun der zweite Jäger. Die Dorfversammlung schickt uns zu dir...“

Der Greis wunderte sich nicht. Grossvater Bär, ein schwarz gekleideter Mann ist gekommen und beleidigt unsere Götter. Er stiftet Unruhe in den Herzen der Menschen.“

Der Schatten der Wolken glitt über das Gebirge. Achtlos schichtete der Schamane wie zufällig ergriffene Steine übereinander, und obwohl sie schief und schräg aufeinander lagen, befanden sie sich in einem perfekten Gleichgewicht. Der Blick des alten Mannes verlor sich in den Gipfeln, die das Tal umschlossen.

„Grossvater Bär, wir flehen dich an, mit uns zu kommen. Du musst den Fremden treffen.“

Drei-steinerne-Herzen schrak aus seinen Gedanken hoch. In seinen Träumen hatte er den Mann bereits einmal gesehen. Ein seltsamer Mann, mit geröteten, von ständiger Berührung mit der Haut der Erde rissigen Füssen und weissen, durchscheinenden Händen wie bei einem Toten. Dieser Traum beunruhigte ihn. Seit

Tagen hatte er morgens beim Aufwachen verklebte Augen und einen schweren Kopf gehabt, ohne dass er den Ursprung dieser dumpfen Bedrohung gekannt hätte. Alles schien ihm undurchdringbar. Mit einer Geste tat er zunächst seine Ablehnung kund, doch als er merkte, wie die Jäger enttäuscht ihre Köpfe ein wenig tiefer neigten, erhob er sich mühsam und verschwand in seiner Höhle. Er zog den Drei-Häute-Mantel über und verspürte sofort den bekannten, gewaltigen Schmerz. Nach Atem ringend nahm er seinen Wanderstab, trat wieder hinaus ins Freie und ging schweigend an den beiden jungen Männern vorbei. Mit einem Satz waren sie neben ihm und gemeinsam machten sie sich auf den Weg.

Es war weit bis zu dem Dorf, in dem die Versammlung stattfinden sollte, ein grosser Marktflecken, ganz in der Nähe der Sümpfe errichtet, von wo aus man den Zugang zu den beiden Seen überwachen konnte. Adler kreisten am blauen Firmament. Es war ein wunderschöner Herbsttag. Leichtfüssig gingen die Jäger den Weg entlang, der sich durch die Hügel schlängelte. Oftmals hielten sie inne und warteten auf den Greis, der mit seinen Kräften haushalten musste. Kurz vor Einbruch der Nacht erreichten sie ein Tal, das von Eichen und Pinien gesäumt war. Drei-steinerne-Herzen verliess seine Begleiter und ging einen reissenden Bach stromaufwärts. Er gelangte zu einem Wasserfall, stieg bis zur Hüfte in das Becken und lehnte sich dort, wo das Wasser hinabstürzte, an einen Felsen. Die Tropfen prasselten schneidend wie Hagelkörner auf seine Schultern nieder. Ein Salm verliess seinen Unterschlupf, schwamm zwischen den Felsen hin und her und rollte sich dann zwischen seinen Füssen zusammen. Die Schuppen des Drei-Häute-Mantels glänzten sanft im Lichte des zunehmendes Mondes.

„Kleiner Bruder, du mutiger Schwimmer aus den fernen Salzgewässern, der du die Wasserfälle bezwingst, ich sehe, du kommst und forderst den Anteil deiner Brüder mit den schillernden Rücken. Ich aber benötige diesen Mantel noch. Lass mir noch etwas Zeit, ich bitte dich darum“, murmelte der Greis.

Drei-steinerne-Herzen verharrte so bis zum Morgengrauen und seine Gedanken wiegten sich in den Wellen.

Den ganzen nächsten Tag liefen die drei Männer durch einen Wald. Das Gesicht des Schamanen trug deutliche Züge einer grossen Müdigkeit. Die bei den Jäger assen unterwegs ein Stück Trockenkäse und pflückten sich ein paar Beeren von den Büschen, doch Drei-steinerne-Herzen verweigerte jegliche Nahrung vor der

Begegnung. Er lächelte angesichts ihrer Jugend. Sie hatten so lebhaftige Augen und so rasche Gebärden. Als sie einmal einen Siebenschläfer sahen, der vor ihren Augen in einem Baumloch verschwand, ereiferten sie sich endlos darüber, wie dicht sein Fell bereits gewesen wäre: Der Jüngere war sich sicher, dass es ein harter Winter werde...

Der Greis schätzte die Jungen auf kaum älter als fünfzehn Jahre und über sein pergamentenes Gesicht glitt ein Lächeln. Als der Abend hereinbrach, machten sie unter einer alten, abgestorbenen Eiche Halt, deren gebleichte Zweige aus dem dichten Blätterwerk des Waldes hervorstachen. Drei-steinerne-Herzen kletterte auf einen der unteren Äste. Die Federn seines Mantels sträubten sich und er verspürte ein plötzliches Fieber. Das gesamte Nachtgetier um ihn herum begann sich zu rühren -ein Kratzen, Knirschen, Schreien, das ab und an vom Schrei einer Eule in der Ferne übertönt wurde. Der Greis kämpfte gegen die Müdigkeit. Da kam ein grosser Rabe angefliegen und setzte sich auf seine Schulter.

„Kleiner Bruder, der du vom Himmel herab mein Land zwiefach im Spiegel seiner Seen betrachten kannst, du schwarzer Pfeil, der das Grau der Wolken durchstösst, du harter Schnabel, der die Erde durchwühlt, du forderst den Anteil deiner Brüder. Aber deine Stunde ist noch nicht gekommen. Lass mir noch etwas Zeit, ich bitte dich darum“, flüsterte der Schamane. Und die zweite Nacht ging zu Ende.

Drei-steinerne-Herzen rief die Jäger, damit sie ihm vom Ast herabhalfen. Er verfluchte sein hohes Alter, massierte sich lange die Lenden, schüttelte seinen vom Tau schweren Mantel und ergriff wieder seinen Wanderstab.

Hinter ihnen verschwand das Gebirge am Horizont. In der morgendlichen Brise tanzten die goldenen Blätterkronen der Birken. Unwillkürlich liess sich der Alte von der sorglosen Fröhlichkeit seiner Begleiter anstecken, sein dunkles Auge lachte, während sie über den raschelnden gelben Laubteppich dahinschritten. Vor ihnen verbreiterte sich das Tal. Sie waren wieder an den Fluss gelangt, der mittlerweile durch die vielen Wildwasser angeschwollen war. Zwischen Weiden und Zitterpappeln fiel das Ufer schroff ab und so mussten sie mehrmals durch den Fluss waten, um vorwärts zu kommen. Am Rande einer Lichtung überraschte sie die abendliche Kühle. Die zwei Jäger begaben sich auf die Suche nach trockenem Holz, um ein Feuer zu machen, derweil der Schamane auf eine Birke zuging und sich gegen den silbrigen Stamm lehnte, um auf den Fuchs zu warten. Bei Mondaufgang kam das Tier und setzte sich dem Alten gegenüber. Kaum merklich bewegte sich das Fell des

Drei-Häute-Mantels, als striche ein leichter Windhauch hindurch.

„Kleiner Bruder, der du durch die Wälder und über die Berge streifst, der du unzählige Listen kennst und mit spitzen Ohren und weisser Schnauze im Unterholz zu jagen verstehst, du forderst von mir den Anteil deiner Brüder. Ich sehe es wohl, aber deine Stunde ist noch nicht gekommen. Lass mir diesen Mantel noch ein wenig, ich bitte dich darum.“

Und so verging auch die dritte Nacht.

Am nächsten Tag liessen sie die letzten Hügel hinter sich und erreichten die Sümpfe. Der Fluss teilte sich in eine Vielzahl von Armen, deren Lauf immer wieder durch Lilien und Wasserkastanien gehemmt wurde. Um nicht in Schlammlöcher zu geraten, liefen die drei Männer am Rande des Schilfs entlang, wo der Boden fester war. Voller Freude vernahm Drei-steinerne-Herzen das Rascheln der hohen Gräser. Vor ihnen tauchten Fischotter. Weiter hinten glitt, gefolgt von den wachsamen Augen der Krickenten und Wasserhühner, langsam ein Haubenkrokodil dahin. (Die Sonne hatte die Hälfte ihres Tageslaufes hinter sich, als die drei Männer das Dorf erreichten. Die Kinder, die ihnen entgegengelauften waren, kündigten ihre Ankunft bereits schreiend an. Immer grösser wurde die Menge, die sie auf ihrem Wege entlang der Stroh- und Holzhütten begleitete. Schliesslich kamen die Vertreter der siebzehn Dörfer auf sie zu und, begrüsst sie. Sie hatten sich geschmückt und gekleidet, wie es sich für grosse Ereignisse ziemte. Drei-steinerne-Herzen lächelte. Als zwei Kinder mit dem Finger auf ihn zeigten und ihn „Alter Stinker“ nannten, bekamen sie von ihrer Mutter eine gewaltige Ohrfeige. Auf dem grossen Dorfplatz kam der Zug zum Stehen. Man geleitete den Alten zu einer kleinen Pappelbank, wo er eine Schale kaltes Wasser zu sich nahm. Dann hiess man den Fremden kommen, der im Gasthaus gewartet hatte. Wahrhaftig, es war der Mann aus seinen Träumen. Er trug ein schwarzes Gewand, wie man es in dieser Gegend noch nie gesehen hatte; durch eine Kapuze lag der obere Teil seines schmalen, weissen Gesichts im Schatten. Höflich, wie es die Sitte vorschreibt, begrüsst der Fremde die Menge, doch sein ungehobelter Tonfall brachte mehrere der Kinder zum Lachen, das jedoch alsbald erstickt wurde. Aus einem Beutel, den er an der Seite trug, zog er einen viereckigen, in Leder gehüllten Gegenstand hervor. Und siehe, im selben Moment zog sich der Drei-Häute-Mantel zusammen und Drei-steinerne-Herzen unterdrückte mühsam einen Schmerz, der sein Gesicht zu verzerren drohte.

Schwarzer-Mann-mit-weissem-Gesicht ergriff das Wort. Mit sanfter Stimme erklärte

er, was er hier in seiner Hand halte, sei heilig und verfüge über grosse Kräfte; göttliche, an diesem Ort bislang ungekannte Worte befänden sich darin und hätten ihn entsandt, auf dass er den Worten mit dem Klang seiner Stimme Gewalt verleihe. Und dann begann er zu erzählen. Dabei neigte er den Kopf zu dem nunmehr aufgefalteten Gegenstand in seinen Händen, auf dem sich winzige Zeichenreihen befanden. Ein langes, bewunderndes Murmeln begleitete seine Handbewegungen, als er eine erste Seite umblätterte. Aus dem Kreis der Zuhörer trat ein kleines Mädchen hervor und strich mit dem Finger über das glatte Papier, das so leicht wie ein Grashalm schien.

Die Stunden vergingen und der Mann erzählte, erzählte und erzählte.

Währenddessen beobachtete Drei-steinerne-Herzen ihn aufmerksam. Er ahnte dunkel, dass der Gegenstand, den der Mann dort in der Hand hielt, schreckliche Kräfte besass, denn er steckte voller Gegensätze, wie sein eigener Mantel. Deutlich erkannte der alte Schamane den starken Geruch des Fischleims, mit dem die Nähte der gebundenen Blätter bestrichen waren. Der prunkvoll verzierte Ledereinband stammte von einem Jungtier, vielleicht einem Zicklein. Die Blätter hingegen besaßen die Leichtigkeit von Vogelfedern. Mehr noch als diese widerstreitenden Elemente beunruhigten Drei-steinerne-Herzen jedoch die schwarzen Zeichen, welche sich darin befanden, wie aufgereiht auf einem verschneiten Feld. Von seinem Platz aus vermochte er den Blick des Mannes nicht zu erkennen, aber es war offensichtlich, dass seine Sprache dem Rhythmus jener rätselhaften Zeichen folgte.

Da der Abend hereinbrach, wurde ein grosses Feuer entzündet. Der Mann fuhr mit seiner Erzählung fort, dabei tanzten die roten Lichter auf dem Buch, das er offen in seinen Händen hielt. Längst waren die Kinder- den Daumen im Mund eingeschlafen. Drei-steinerne-Herzen verstand nicht, wie es kam, dass sein ganzes Volk derart begierig die fremdartigen Worte aufsog. Jedes Mal, wenn der Fremde umblätterte, wand sich der Drei-Häute Mantel und zog sich schmerzhaft zusammen. Aber Drei-steinerne Herzen rührte sich nicht, er blieb, die Hände auf den Knien ruhend, mit übereinander geschlagenen Beinen sitzen. Als er seine rechte Hand öffnete, wehte der Wind nacheinander von den Bergen zehn Birkenblätter hinein.

Endlich hielt der fremde, Mann inne. Er wandte sich an die Versammlung und sagte, die Menschen seien verirrte Kinder und er sei gekommen, sie aus der dunklen Unwissenheit hinauszuführen; er forderte sie auf, mit ihm gemeinsam die Dämonen zu verjagen und nicht länger den Bäumen und Wassern zu huldigen. Alles wartete

auf eine Reaktion des Schamanen. Er besass so ungeheure Kräfte, dass er den Fremden mit seinem düsteren Auge zum Schweigen, mit seinem hellen Auge zum Stottern bringen konnte.

Drei-steinerne-Herzen erhob sich. Sein Mantel lag schwer wie das Gewicht all der Jahre auf seinen Schultern. Durch den täglichen Kampf mit dem wilden Mantel waren seine Gliedmassen verunstaltet, sein Atem bahnte sich mühsam einen Weg durch seine enge Brust und sein ganzer Körper schwankte unter der enormen inneren Spannung. Jeder sah, wie gross die Last sein musste, die der alte Mann im Interesse des Gemeinwohls trug. Dennoch war seine Stimme fest, als er sich an den Fremden wandte, gleichwohl rauer als sonst, da er eine dumpfe Wut gegen den Mann verspürte.

„Wir, das Volk der Seen, benötigen keine Hilfsmittel, um zu erzählen. Die geheiligten Worte unserer Vorväter haben sich tief in unsere Herzen eingeschrieben. Ein ganzes Jahr hat nicht genügend Tage, um dir zu zeigen, wie unerschöpflich diese Quelle ist.“ Dann ging er auf Schwarzer-Mann-mit-weissem-Gesicht zu und reichte ihm die Blätter, die leise in seiner Hand raschelten: „Die Worte der Bailabaikal sind so frei wie der Wind. Niemand vermag sie einzusperren.“

Bei diesen Worten kam ein Windstoss auf, schlug das Buch zu und liess die Birkenblätter in einem goldenen Wirbel in die Luft fliegen. Schon taten die Umstehenden ihre Zustimmung kund, doch der Schamane brachte sie mit seinem dunklen Auge zum Schweigen und fuhr fort:

„Ich verstehe mein Volk nicht mehr. Dieser Mann hat einen weiten Weg zurückgelegt, nur um unsere Götter zu beleidigen. Er bringt einen Käfig mit, in dem er lügenhafte Worte gefangen hält. Warum hört ihr ihm zu?“

Da schob der Fremde seine Kapuze, die den oberen Teil des Gesichtes im Schatten gehalten hatte, nach hinten und Drei-steinerne-Herzen erkannte plötzlich die ganze Bedrohung der Gestalt aus seinen Träumen.

Der Mann hatte ein klares und ein trübes Auge. Lange sahen die beiden Männer einander an, von Angesicht zu Angesicht, Auge in Auge. Der Schamane entledigte sich seines Mantels und legte ihn zu Füßen des schwarz gekleideten Mannes. Das Kleidungsstück zuckte und wand sich wie in Aufwallungen von Wut oder wie in Todeskrämpfen. Ein letztes Mal ergriff der Greis das Wort:

„Vor langer Zeit bin ich auf die Welt gekommen, um den Meinen zu helfen, aufrecht zu leben. Jetzt, da ich alt bin, verlassen mich meine Kräfte und ich sehe, dass du,

genau wie ich, das Zeichen der Seen in deinen Augen trägst. Aber wenn du mein Volk etwas lehren willst, musst du als Erstes den Mantel überziehen.“  
Und Drei-steinerne-Herzen zog sich in den Schatten zurück,  
fort aus dem Lichtkreis des Feuers.